

Brasiliens Agrarlobby sammelt ihre Kräfte

Das Glyphosat-Verbot in dem riesigen lateinamerikanischen Land ärgert nicht nur Bayer, sondern auch die mächtigen Soja- und Maiskonzerne

Das Herbizid Glyphosat ist eines der Schlüsselprodukte von Monsanto und einer der Gründe, weshalb Bayer den Konzern übernommen hat. Auch Brasiliens Farmer schwören darauf. Sein Verbot werden sie nicht klaglos hinnehmen.

ALEXANDER BUSCH, SALVADOR

Vergangenen Freitag hat ein Bundesgericht in Brasilien den Einsatz des umstrittenen Unkrautvernichtungsmittels Glyphosat gestoppt. Schlagzeilen hat die überraschende Entscheidung bis heute kaum gemacht – so absurd erscheint der Branche das Urteil: Nach dem Entscheid der Bundesrichterin in Brasília dürfen keine neuen Produkte mit der Chemikalie angemeldet werden, und bestehende Zulassungen sollen in den kommenden 30 Tagen aufgehoben werden.

Die Massnahme soll in Kraft bleiben, bis ein abschliessendes Urteil über die

Schädlichkeit von Glyphosat gefällt ist. Bis Jahresende muss die zuständige Gesundheitsbehörde Anvisa ihren Entscheid fällen, nachdem sie ihn bisher zehn Jahre vor sich hin geschoben hatte, sonst drohen Strafen. Auch das Insektizid Abamectin und das Fungizid Thiram dürfen vorderhand nicht mehr eingesetzt werden.

Bayer wiegelt ab

Für den Chemiekonzern Bayer, der gerade den Glyphosat-Hersteller Monsanto übernommen hat, ist das ein herber Schlag: Brasilien ist der zweitwichtigste Markt weltweit für die Glyphosat-Marke Roundup, welches vor allem im Soja- und Maisanbau zum Einsatz kommt. In Brasilien werden genetisch veränderte Varianten von Sojabohnen, Mais und Baumwolle eingesetzt, die gegen Glyphosat resistent sind. Monsanto reagierte verzögert auf das Gerichtsurteil: Herbizide wie Glyphosat würden regelmässig von den Behörden auf ihre Unschädlichkeit geprüft und

könnten deshalb sicher angewandt werden, erklärte der Konzern in Brasilien per Pressemitteilung. In über 800 Studien sei nachgewiesen worden, dass Glyphosat sicher sei.

Auch die Agrarlobby beginnt erst langsam auf das Urteil zu reagieren. «Die Ernte im nächsten Jahr ist bedroht», erklärte etwa Bartolomeu Braz, Präsident der Sojafarmer Aprosoja. Es gebe keinen Ersatz für Glyphosat. Die Entscheidung sei höchst unverantwortlich. Caio Carvalho, Präsident des Verbandes des brasilianischen Agrobusiness (Abag), weist warnend darauf hin, dass in einem Monat die Aussaat für die nächste Sojaernte beginne: «Wir können jetzt nicht abwarten, bis die Behörde entschieden hat.»

Der Landwirtschaftsminister Blairo Maggi hat angekündigt, dass die Anwaltschaft des Bundes bereits eine Eingabe gegen das erstinstanzliche Urteil vorbereite. Maggi ist Eigentümer von Amaggi, einem der grössten Sojakonzerne und -exporteure Brasiliens. «Unsere gesamte Landwirtschaft funktioniert mit Direkt-

saat», sagte Maggi. Ohne Glyphosat sei Direktsaat nicht möglich. Dabei werden die Böden nicht umgepflügt, sondern die Samen direkt auf die abgeernteten Flächen ausgesät. Dabei erhöhten sich die Humusschicht und die Biovielfalt im Boden, sagen die Farmer. Erosion, Verdunstung und der Kohlendioxidausstoss nähmen ab.

Starke politische Macht

Die Anbaumethode dominiert den Soja- und Maisanbau in Südamerika, weil sie sich in den Tropen als vorteilhaft erwiesen hat. Die Farmer verbrauchen weniger Diesel für ihre Traktoren, weil sie mehrere Arbeitsgänge sparen können. Vorausgesetzt, sie können Glyphosat benutzen – und hier kommen Monsanto und Bayer ins Spiel: Vor der Aussaat werden mit Glyphosat-Pflanzenschutzmitteln alle Pflanzen auf den Feldern abgetötet. Nur die genetisch veränderte Sojabohne oder das Maiskorn, welches Monsanto liefert, gedeiht trotz der Besprühung problemlos.

Bisher gab es in Brasilien wenig Proteste gegen den Einsatz von Glyphosat in der Landwirtschaft – im Gegensatz etwa zu Argentinien, wo eine breite Protestbewegung verhindert hat, dass Monsanto ein Werk für Maissaatgut errichtet. Brasilien ist für Bayer/Monsanto einer der wichtigsten Zukunftsmärkte. Nach dem gerade veröffentlichten Bericht des Landwirtschaftsministeriums wird Brasilien seine Stellung als wichtigster Soja-Exporteur und Nummer zwei als Maislieferant auf dem Weltmarkt in den nächsten zehn Jahren noch deutlich ausbauen: So sollen die Soja-Exporte bis 2028 um 38% zulegen, die Maisausfuhren um 34%.

Der wachsende Widerstand gegen Monsanto-Produkte in Brasilien könnte die Prognosen aber durchkreuzen. Das erscheint derzeit jedoch unwahrscheinlich angesichts der politischen Durchsetzungskraft der brasilianischen Agrarlobby. In den letzten Monaten haben die ihnen zugewandten Abgeordneten und Senatoren mehrere umstrittene Gesetze in ihrem Sinne durchwinken können.